

UWE WOLFF · HILDESHEIM

«DEN MANN, DEN ALLE SCHLAGEN,  
DIESEN SCHLÄGST DU NICHT»

*Hans Blumenbergs katholische Wurzeln*<sup>1</sup>

Das Theodrama, wie es jeden Sommer vor der barocken Kulisse des Klosters Einsiedeln aufgeführt wird, hatte in Hans Blumenberg (1920–1996) einen fernen Zuschauer. «Die Angelologie sorgt für die zuverlässige Einhaltung von Raum, Zeit und Handlung auf dem Welttheater», schrieb er in seiner «Trilogie von Engeln». <sup>2</sup> Zwischen den Zeilen dieser Veröffentlichung aus dem Nachlass findet sich ein persönlicher Rückblick auf eine glückliche katholische Kindheit in der Lübecker Diaspora. Sein Vater Karl Joseph Blumenberg (1880–1949) vertrieb Radierungen flämischer Künstler und betrieb einen erfolgreichen Handel mit Heiligen- und Marienstatuen sowie Reproduktionen von Gemälden. Dazu gehörten auch Bilder von Engeln und Schutzengeln. Der Aufsatz aus dem Todesjahr des Philosophen führt in jene intimen Räume, mit deren ikonographischer Ausstattung der «katholische Kunsthändler» Blumenberg einen soliden Wohlstand schuf: «In zahllosen Schlafzimmern hängen ehebettbreite Farbdrucke mit Engeln. Sie haben etwas von Unentbehrlichkeit an sich.»

Blumenberg wurde am 8. August 1920 in seiner Lübecker Heimatpfarrei Herz Jesu auf die Namen Hans Joseph Konrad Blumenberg getauft. Er zählte den Apostel Johannes, Bruder des Jakobus, zu seinem Schutzpatron und beging dessen Gedenktag, den 27. Dezember, bis ins Alter. Joseph, der zweite Vorname, erinnert an den Vater, Konrad an den Großvater, Inhaber einer Gärtnerei in Hildesheim. Hans Blumenberg besuchte die Katholische Gemeindeschule Lübeck. Hier führten Ordensschwwestern das Regiment. Neben den sanften Schwestern Engelmunda, Louisia und Canisia wirkte

*UWE WOLFF, geb. 1955, Schriftsteller, Kulturwissenschaftler und Theologe, erhielt das Udo-Keller-Stipendium 2013 zur Erforschung von Hans Blumenbergs Angelologie und Dämonologie. Wolff hat in katholischer Theologie mit einer Arbeit über den reformierten Hagiographen Walter Nigg promoviert und sich für kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft habilitiert. Er lehrt in Hildesheim und arbeitet zurzeit an seinen persönlichen «Erinnerungen an Hans Blumenberg».*

Virginia mit dem Stock. Ein Fehler beim Grammatikunterricht wurde mit einem Hieb auf den Handrücken geahndet. Das war schmerzhaft, führte aber später auf dem Katharineum gegenüber der evangelischen Mehrheit zu deutlichem Vorsprung beim Erlernen der lateinischen und griechischen Grammatik.

Die Familie Blumenberg stammte aus dem Bistum Hildesheim, einer Gründung Ludwigs des Frommen und Wirkungsstätte des herausragenden Künstlerbischofs Bernward von Hildesheim (960–1022). Das Geschlecht der Blumenbergs hatte seit vielen Generationen katholische Priester hervorgebracht wie Friedrich Blumenberg SJ (1732–1811) und Johannes Franz Edmund Blumenberg (1764–1846). Sie arbeiteten als Lehrer am Josephinum, einer alten Domschule, die in der Gegenreformation von Jesuiten geleitet wurde. Zum Kreis der Verwandten gehörte auch der Hildesheimer Bischof (1934–1956) Joseph Godehard Machens. Hans Blumenbergs Vater wurde in St. Godehard getauft. Er besuchte das Hildesheimer Josephinum vom 1. April 1891 bis zum 2. April 1894, wobei er drei Kalenderjahre für zwei Schuljahre benötigte. Bereits in der Sexta blieb er mit dem Vermerk sitzen: «Der Schüler zeigt so wenig Anlage und Lust zum Studieren, daß den Eltern geraten wird, ihn von der Anstalt zu nehmen.»<sup>3</sup> Joseph Blumenberg absolvierte eine Buchhändlerlehre im Hildesheimer Verlag von Georg Olms und sammelte Erfahrungen im internationalen Kunsthandel in Brügge. Als sogenannter Auslandsdeutscher meldete er sich 1914 freiwillig an die Front. Sein militärischer Einsatz wurde mit dem Eisernen Kreuz und dem Ehrenkreuz der Frontkämpfer ausgezeichnet. Nach dem Ersten Weltkrieg gründete er in Lübeck, das damals zur Diözese Osnabrück zählte, den «Kunstverlag J.C. Blumenberg – Import Export» und heiratete am 6. September 1919 in der Berliner St. Hedwigs-Kathedrale. Das Lübecker Grundstück in der Hansestraße 6 brachte seine Frau in die Ehe ein. Über einen Schenkungsvertrag ging es am 3. März 1938 in den Besitz ihres Mannes über und wurde 1948 verkauft.

Else Blumenberg (1882–1945) war eine geborene Schreier aus Rosenberg in Oberschlesien. Sie wurde Mutter von zwei Söhnen. Anlässlich der Trauung trat sie vom Judentum zum Katholizismus über. Hans Blumenberg hat sich nie als Jude gefühlt. Vehement wehrte er sich gegen die nationalsozialistische Auffassung, das Judentum als völkische und rassische Zugehörigkeit und nicht als Konfession zu deuten. Else Blumenberg hatte fünf Schwestern, die keine Konversion vollzogen. Drei von ihnen wurden ermordet, darunter die Lieblingstante Marie. Eine Schwester emigrierte nach Amerika. Hans Blumenberg besuchte Tante Marie regelmäßig in ihrer Berliner Wohnung, wenn er seinen Vater auf seinen Geschäftsreisen in die Reichshauptstadt begleitete. Tante Marie hatte von ihrem früh verstorbenen Bruder Oscar eine Bibliothek samt Mobiliar, das sogenannte «Herrenzim-

mer», geerbt. Hier ging der junge Blumenberg seiner Leselust nach und entdeckte im Alter von neun Jahren Fridtjof Nansens Bericht über seine Arktisreise. Die drei Bände von «In Nacht und Eis» gehörten Onkel Oscar, der als Syndikus die Vereinigung des «Schnauzenkühlerstandes» der Laternenanzünder in Berlin vertreten hatte. Nansen beschrieb das Mysterium *tremendum et fascinosum* der ersten Schöpfungstage vor dem Hintergrund des zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik. Diese Erfahrung des Heiligen ergriff den hoch sensiblen Knaben, der trotz hoher Fehlstunden bereits in der Grundschule überragende Leistungen brachte. Noch in den späten Notizen zur «Matthäuspassion» wird sich ein Widerhall dieser Lektüre finden, wenn Blumenberg das Tohuwabohu des Anfangs beschwört: «Wenn das Nichts nicht gestört wird, passiert nichts.»<sup>4</sup>

Die Blumenbergs waren praktizierende Katholiken und das keinesfalls aus Geschäftsgründen. Am 20. September 1933 wurde das erste Kind des Lübecker Kunsthändlers gefirmt. Hans Blumenberg diente vier Jahre jeden Morgen vor Unterrichtsbeginn mit großer Hingabe als Messdiener in der zumeist stillen Schulmesse. Später übte er im Hochamt sämtliche Funktionen des Ministrierens aus. Unvergesslich blieb ihm die stundenlange Liturgie in den frühen Morgenstunden des Karsamstags. Hier wurde nach altem Brauch das Feuer für die Osterkerze aus dem Stein geschlagen. In jeder Messe wurde Gott als Geheimnis des Glaubens gefeiert. Wie der Priester, begleitet von den Messdienern auf Erden, so dienten ihm in der himmlischen Liturgie die Engel. Blumenberg erlebte das Gloria und das Sanctus in ihrer Ursprünglichkeit als Zitat von «Engelgesängen» aus der himmlischen Hierarchie. Deshalb heißt es in der «Trilogie von Engeln» ausdrücklich: «Mit der Weihnachtsgeschichte ist diese Episode der Herbeiholung der Hirten in die Vorliebe des Volkes eingegangen wie keine andere außer der Passion; und aus ihr ist das liturgische Prunkstück des «Gloria» entstanden».<sup>5</sup> Am Ende jeder Messe wurde Blumenbergs «Lieblingsengel», der ritterliche und wehrhafte Michael, als Beistand gegen die dunklen Mächte der Zeit und den Teufel angerufen. Im täglichen Ritual reifte der Entschluss, dieser Kirche als Priester zu dienen.

Hans Blumenbergs jüngerer Bruder starb früh. So wuchs er in der Liebe seines Vaters wie ein Einzelkind auf. Ihm verdankt er ein Lebensgefühl der Erwählung und Berufung, das ihm eine innere Kraft schenkte, die zahllosen Bedrängnisse, Demütigungen und Verfolgungen einer Jugend im Nationalsozialismus zu ertragen. Hans Blumenberg lebte in einer inneren Emigration. Die bekannten Symbole seiner Philosophie («Höhle», «Schiffbruch», «Eisberge») haben hier ihren lebensweltlichen Ursprung. Vater und Sohn waren unzertrennlich. Anlässlich eines Besuches seiner Geburtsstadt Hildesheim, zeigt ihm der stolze Vater das ursprüngliche Gelände der Gärtnerei Blumenberg, die inzwischen stadtauswärts auf der Goslarschen Straße neu

errichtet worden war. Die weit gespannten naturwissenschaftlichen, technischen, astronomischen und literarischen Interessen seines hochbegabten Sohnes förderte der Vater in geradezu verschwenderischer Großzügigkeit. Gemeinsam unternahmen sie zahlreiche Museumsbesuche und Bildungsreisen, darunter eine Reise nach Italien Ostern 1930. Unterstützt durch seinen Vater gab Hans Blumenberg von 1932 bis 1936 eine monatlich erscheinende Zeitschrift in 30 Exemplaren heraus. Sie glich in Titel und schwarz-weißem Layout bereits den späteren Suhrkamp-Bänden. «Erdball und Weltall. Illustrierte wissenschaftliche Monatsschrift» behandelte in der für Blumenberg typischen stereoskopischen Optik naturwissenschaftliche und theologische Themen. In der gemeinsam mit seinem jüngsten Sohn Tobias herausgegebenen «Fundgrube» fand diese Zeitschrift des jungen Blumenberg eine Fortsetzung.

Neben dem «Hamburger Fremdenblatt» und der «Neuen Rundschau» bezog Joseph Blumenberg «Das Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst». Sein Sohn Hans studierte seit dem 17. Lebensjahr «Das Hochland» und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg Mitarbeiter dieser katholischen Zeitschrift. Da die Katholiken in Lübeck eine deutliche Minderheit (4 %) bildeten, wurde der Katholische Religionsunterricht außerhalb der Schule erteilt. Pfarrer Albert Bütel, Dechant der Kirche von Lübeck und Bad Schwartau (1925–1954), gehörte zu Hans Blumenbergs Religionslehrern. Blumenberg schätzte die Geradlinigkeit und Gewissenhaftigkeit, mit der dieser Gottesmann sein Amt in schwieriger Zeit ausübte. Deshalb wird Bütel später das Ehesakrament für Hans Blumenberg und Ursula Heinck spenden. Kaplan Johannes Prassek (1911–1943) gestaltete mit den jungen Geistlichen Eduard Müller und Hermann Lange das Gemeindeleben in entschieden kritischer Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus und der Jugendarbeit der HJ. Am 22. Juni 1942 wurden sie verhaftet und am 10. November 1943 ermordet. Als «Lübecker Märtyrer» sind sie am 25. Juni 2006 selig gesprochen worden.

Johannes Prassek war Mitglied des Bundes Neudeutschland (ND) und hatte an der Hochschule der Jesuiten in St. Georgen studiert. Er wurde Blumenbergs Vorbild, begleitete seine Arbeit an der Berufung zum Priester und ebnete ihm den Weg zum Studium der Katholischen Theologie. Blumenberg nahm auch begeistert mit einem fast durchgeschauerten Kochtopf an den Wanderfahrten der katholischen Pfadfinder teil, die als Kontrastprogramm zur Jugendarbeit der HJ nach der sonntäglichen Messe unternommen wurden. Das schloss entschieden ausgetragene Meinungsunterschiede mit einzelnen Gruppenleitern wie Karl-August Siegel (1916–1990), dem späteren Weihbischof in Osnabrück, nicht aus. Blumenberg blieb, was er war: ein Einzelgänger.

Die Jugendarbeit nahm geistliche Impulse des Ignatius von Loyola auf: Gott in allen Dingen zu suchen, lautete der Appell, mit dem sich geistige Offenheit gegenüber der modernen Welt, politischer Gestaltungswille und Festhalten an den Werten christlicher Tradition durchdrangen. Der ND förderte besonders die Bildungselite. Deshalb wurde er 1939 von den Nationalsozialisten verboten und arbeitete im Untergrund.

Hans Blumenberg war fasziniert von dem ignatianischen Ideal des wehrhaften ritterlichen Christen. 1938 hatte er bei einem Besuch der Hamburger Kunsthalle das Gemälde «Selbstbildnis im Harnisch» von Lovis Corinth (1858–1925) gesehen: Mit offenem Blick schaut der Künstler den Betrachter an. Sein Körper ist durch eine Rüstung geschützt. Die Rechte stützt sich auf die Hüfte, die Linke hält einen Speer. Der Mann strotzt vor Selbstbewusstsein. Gelassen blickt er in die Welt. Er hat keine Angst, denn er wird sich zu wehren wissen. Blumenberg identifiziert sich mit dieser Haltung. Er ist der Glaubensritter in der geistigen und geistlichen Rüstung, der mit eisernem Willen seiner Berufung folgen will. Das katholische Profil des jungen Blumenberg wird auch in jenen Aufsätzen sichtbar, die er in seiner Heimatgemeinde vortrug: Mit seinem Vortrag «Meister Eckhart» (November 1937) wendet er sich gegen die Rezeption des deutschen Mystikers durch Alfons Rosenberg. Mystik ist für Blumenberg gelebte Dogmatik. Der Vortrag «Katholische Aktion und eucharistisches Leben» (Dezember 1937) ist ein Dokument von Blumenbergs Begeisterung für die liturgische Bewegung und ein Hymnus auf die eucharistische Vereinigung mit Christi Leiden (Karfreitag) und Auferstehung (Ostern).

Während seiner Schulzeit am Lübecker Katharineum war Hans Blumenberg immer wieder rassistisch motivierten Angriffen ausgesetzt. Besonders Robert Wolfanger, Schulleiter und Mitglied der NSDAP, setzte ihm zu und weigerte sich, dem Primus das Abiturzeugnis eigenhändig zu überreichen. Trotz aller Demütigungen bestand Blumenberg das Abitur mit Auszeichnung. Nur in Leibesübungen, einem Fach, dem der Zeitgeist besondere Bedeutung zumaß, erhielt er ein «Ausreichend» in den paramilitärischen Disziplinen Leichtathletik, Spiele und Boxen. Im Turnen ein «Mangelhaft». Blumenberg war ein sehr guter Schwimmer und konnte über fünf Minuten untertauchen. So erhielt er in Schwimmen ein «Gut».

Das Abiturzeugnis dokumentiert Blumenbergs Berufswunsch. Er will katholischer Priester werden. Deshalb hat er bereits neben der Schule die hebräische Sprachprüfung abgelegt. Die Arbeit als Messdiener in Herz Jesu und die Teilnahme an der kirchlichen Jugendarbeit erlebte er als Akt des Widerstandes gegen ein politisches System, das Anpassung und Unterwerfung forderte. Geistige Nahrung fand der junge Blumenberg auch bei Hans Carossa (1878–1956), über dessen Werk der Oberprimaner eine umfangreiche Jahresarbeit schrieb. Hier zeigte er sich begeistert von der Gestalt

Pater Rupert Mayers SJ (1876–1945). Die Berichte über Mayers Haltung auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges zeigten einen Gottesmann, der selbst in schweren Stahlgewittern auf Deckung verzichtete, wenn er mit seiner Hündin Erna die Sterbenden aufsuchte und tröstete. Blumenberg teilte seine Liebe zu Hunden und die Verehrung der Muttergottes. Rilkes «Marien-Leben» gehörte zu seiner Lieblingsdichtung. In dem Essay spricht er vor dem Hintergrund der politischen Ereignisse des Jahres 1938 von «Kraft und Willen zu eigener Behauptung im Strom der niederziehenden Gewalten»<sup>6</sup>, preist die «Formkraft der Kirche»<sup>7</sup> und beschreibt mit der Aufgabe des geistigen Widerstandes sein eigenes Selbstverständnis als angehenden Priester: «Sammlung und Bewahrung der Kräfte ist darum das Gesetz der Zeit; der Mensch in Rüstung darf nicht allein stehen bleiben, Seelen, die seines Schutzes bedürfen, nimmt er in seinen Kreis, den er abgrenzt und schützt – so entsteht eine geistige Festung, die ein Bollwerk des Geistes in feindlicher Zeit ist.»<sup>8</sup> Die unmittelbare Verantwortung vor Gott mache den Menschen frei von allen Bindungen an die Masse. Blumenbergs Gott ist ein Geheimnis. Obwohl «alles Geschaffene ein Spiegel und Bild des Schöpfers»<sup>9</sup> ist, entzieht er sich dem philosophischen Zugriff. Er offenbart sich in der Liturgie und den Sakramenten, der Herrlichkeit der «kindhaften Haltung»<sup>10</sup> und der «Gotteserkenntnis durch die dichterische Anschauung».<sup>11</sup>

Mit dem Religionspsychologen und -philosophen Georg Wunderle (1881–1950), Inhaber des Lehrstuhls für Apologie und vergleichende Religionswissenschaft, führt der Primaner einen theologischen Briefwechsel. Wunderle hatte über die Psychologie der Stigmatisation gearbeitet und anlässlich eines Aufenthaltes in Timmendorf/Ostsee mit Hans Blumenberg über den Fall der Therese von Konnersreuth gesprochen. Der Würzburger Ordinarius war ein Spezialist für alle Fragen der Ostkirche.

Hans Blumenberg interessiert sich besonders für liturgische Fragen und das Herzensgebet. Wie alle jugendbewegten Katholiken jener Zeit studiert er Romano Guardinis «Vom Geist der Liturgie» in der von Abt Ildefonso Herwegen OSB besorgten Edition der «Ecclesia orans». Er liest Julius Tyckiaks Werk «Die Liturgie als Quelle östlicher Frömmigkeit» und Michael Tarnchischvilis «Die byzantinische Liturgie als Verwirklichung der Einheit und Gemeinschaft im Dogma». Diese liturgischen Werke sind ihm zeitlebens so wichtig, dass er sie in seiner Arbeitsbibliothek<sup>12</sup> in Greifweite seines Schreibtisches aufstellt.

Wesentlich umfangreicher als die von Tobias Blumenberg (\*1959) zusammengestellten Bestände der Marbacher Arbeitsbibliothek war die rein theologische Bibliothek, die im Feuer der Bombardierung Lübecks am 28. März 1942 ein Opfer der Flammen wurde. Blumenberg hatte hier seit 1936 über 1200 theologische Titel gesammelt und teilweise von dem Lübecker Buchbinder Paul Vogel aufwändig binden lassen. In seinem anlässlich der

Reifeprüfung für die Prüfungskommission verfassten Lebenslauf begründet Blumenberg sein theologisches Interesse: «Aber ich fand in dem ‹Weltbild›, das mir in der katholischen Theologie und Philosophie entgegentrat, eine solche Einheit und Geschlossenheit, daß seine Überzeugungskraft immer stärker wurde, je tiefer ich eindrang. So glaube ich denn heute, daß ich hier eine wahre ‹Mitte des Lebens› für mich finden kann. Das ist die Entwicklung, die mich zu dem Entschluß führte, katholische Theologie zu studieren.»<sup>13</sup> Das von Blumenberg angelegte vollständige Bibliotheksverzeichnis zeigt das theologische Profil eines jungen Mannes, der sich durch die Großzügigkeit seines Vaters sämtliche Bücherwünsche erfüllen kann. Neben den einschlägigen Wörterbüchern (Gesenius, Kittel), Nachschlagewerken und Gesamtdarstellungen (Lexikon für Theologie und Kirche, Staatslexikon der Goerresgesellschaft, Seppelts Papstgeschichte, Schmaus' und Scheebens Dogmatik), liturgischen Handbüchern und Bibeln (Luther, Biblica Hebraica, Novum Testamentum Graece et Latine, Riessler-Storr, Roesch), der vollständigen Bibliothek der Kirchenväter (Kösel) finden sich sämtliche theologische Werke, die heute als Klassiker gelten: Etwa Balthasars «Apokalypse der deutschen Seele», die Werke von Rudolf Otto und Friedrich Heiler, Erich Przywaras, Kardinal Newmans, die russischen Autoren Vladimir Solovjeff und Nikolaj Berdjajev sowie viele Schriften der Mystiker (Mechthild von Magdeburg, Johannes von Ruysbroeck, Teresa von Avila). Unter den literarischen Titeln der theologischen Bibliothek sind Rilkes Werke stark vertreten sowie Ernst Jüngers Martyrolog «Auf den Marmorklippen» mit der Gestalt des Paters Lampros. «Ein Lebensthema, denn Du weißt, was mir die ‹Marmorklippen› bedeuteten»,<sup>14</sup> wird Blumenberg noch in seinem letzten Brief vom 25. Januar 1995 an seinen Stubennachbarn im Priesterseminar Limburg schreiben.

Bereits als Schüler hatte Blumenberg ein großes Interesse an astronomischen Fragen, das er bei Carossa gespiegelt fand. Nach dem Unterricht besuchte er gerne die Marienkirche und betrachtete die Astronomische Uhr von Bernt Notke mit den Planeten, den Tierkreiszeichen und den sie umrahmenden Symbolen der vier Evangelisten. Um zwölf Uhr trat ein segnender Christus hervor. Ein Leben lang haben ihn Carossas Gedichte begleitet und zur Kommentierung bis in die «Matthäuspension»<sup>15</sup> angeregt, besonders «Der alte Brunnen» und «An das Ungeborene» mit den Versen «Den Mann, den alle schlagen, diesen schlägst du nicht». Sie erschienen dem Primaner als Ausdruck des *Character indelebilis*. Von allen Festen des christlichen Jahreskreises waren ihm die Feier des Karfreitags und des Weihnachtsfestes besonders wichtig. Seit früher Jugendzeit hörte er an jedem Karfreitag eine Aufnahme der «Matthäuspension». An Weihnachten zitierte er Carossas «An das Ungeborene» im Kreis seiner Familie.

Ich wusste die humane Beschwörung des Ungeborenen auswendig, wie alle damals schon veröffentlichten Gedichte, und als meine Kinder (zu) groß waren, um noch unterm Weihnachtsbaum Gedichte zu sagen, sprang ich mit diesem Gedicht ein und zögerte immer vor jener Zeile aus Furcht, es könne mir durch Pathos unglaublich geraten. Nichts war mir wichtiger, als diesen frühen Lebensgewinn weiterzugeben.<sup>16</sup>

Nach dem Abitur wurde Blumenberg zum Reichsarbeitsdienst (RAD) nach Neuengamme bei Hamburg-Kirchwerder rekrutiert. Er arbeitete in der Arbeitsdienstabteilung 4/7 «Johann Kinau», benannt nach dem Schriftsteller, der unter dem Pseudonym Gorch Fock veröffentlichte. Neuengamme war 1938 als Außenlager des KZ Sachsenhausen gegründet worden.

Am 25. Oktober 1939 wird Blumenberg zum Studium entlassen. Der Vater hatte ihm Devisen für ein Studium der Theologie in Rom angeboten. Hier waren im Campo Santo Teutonico auch andere sogenannte «Halbjuden» untergekommen. Etwa Hubert Jedin,<sup>17</sup> der an einer mehrbändigen Geschichte des Trienter Konzils arbeitete. Blumenberg blieb im Deutschen Reich. Zur Bischofsweihe Graf von Galens war er 1933 nach Münster gefahren. Die Predigten des «Löwen von Münster» wurden ihm wie vielen katholischen Zeitgenossen in den kommenden Jahren zur Wegzehrung. «Nec laudibus nec timore» – weder Lob noch Furcht sollen die Wahrhaftigkeit des Priesters beeinflussen. Der Wahlspruch des Bischofs steht auch neben dem Portrait jener Briefmarke, die Hans Blumenberg auf den Umschlag seiner Todesanzeige kleben lassen wird.

Blumenberg wollte ursprünglich das Studium der Katholischen Theologie in Münster aufnehmen. Die Einwilligung des Bischofs von Osnabrück und die kirchenoberliche Bescheinigung seiner Heimatdiözese erhielt er am 3. Juli 1939. Er wurde aufgefordert, sich in Münster bei Franziskus Demann (1900–1957), dem Betreuer der Priesteramtskandidaten, vorzustellen. Warum sich Blumenberg am 2. November 1939 nicht in Münster, sondern als Priesteramtskandidat der Diözese Osnabrück an der Erzbischöflichen Philosophisch-Theologischen Akademie in Paderborn immatrikulierte, ist unklar. Sein Spiritual wird Pater Eckehard Schröder OFM (1903–1984), Rektor ist der Kirchenrechtler Joseph Wenner (1890–1966). Blumenberg belegt 23 Semesterwochenstunden. Nach einem Trimester nahm er am 23. Januar 1940 das Studium der Katholischen Theologie an der Hochschule Sankt Georgen auf. Hier studierte er bis Herbst 1940 bei A. Hartmann, Leo Ueding, Nikolaus Junk (1904–1988) und Caspar Nink (1885–1975). Bei Caspar Nink belegte er «Allgemeine Metaphysik: Das Seiende und das Sein. Die Transzendentalien und Kategorien», «Einführung in Kants Erkenntnistheorie» und «Die Gottesbeweise. Vom Wesen Gottes. Gott und die Welt».

Aufgrund der Kriegslage war das Seminar ins Bistum Limburg verlegt worden. Hier wohnte Blumenberg mit Walter Kropp (\*1919) auf einem Zimmer. Gemeinsam übten sie sich in scholastischen Diskussionen und in der Homiletik. Blumenberg erhielt von Regens Wilhelm Pappert die Aufgabe, über das Thema «Trag gern dein Kreuz» zu predigen. In seinem Nachruf<sup>18</sup> auf Hans Blumenberg, gibt Walter Kropp ein anschauliches Bild seiner Freundschaft.

Infolge der verschärften rassenpolitischen Bestimmungen des Kultusministeriums musste Blumenberg sein Studium abbrechen. Die Professoren von St. Georgen jedoch blieben seine Freunde und begleiteten Blumenbergs Selbststudium. Ohne die strenge Schule der Jesuiten und das abgelegte Philosophicum in lateinischer Sprache hätte er weder seine Dissertation noch «Die Legitimität der Neuzeit» oder sein Hauptwerk «Die Genesis der kopernikanischen Welt» schreiben können. Die Prägung durch das katholische Milieu in seiner Heimatgemeinde Herz Jesu, das Vorbild der Lübecker Märtyrer, die Zuflucht bei den Jesuiten und die Bewahrung seiner Mutter vor der Deportation durch die Schwester Hieronyma und die Grauen Schwestern der Heiligen Elisabeth im Lübecker Marienkrankenhaus wird Blumenberg immer wieder anführen, wenn er sein Bleiben in der Katholischen Kirche vor seinen Kritikern aus philosophischen Reihen rechtfertigt.

Entlassen aus dem Studium der Theologie, stellt Blumenberg am 28. November 1940 einen Antrag auf Einstellung in die Wehrmacht. Das Wehrbezirks-Kommando Lübeck lehnt diesen Antrag und auch die folgende Beschwerde Blumenbergs ab. Am 7. April 1941 stellt Blumenberg einen erneuten Antrag direkt an den «Führer». Auch dieser wird vom Oberkommando der Wehrmacht mit Hinweis auf den «jüdischen Mischling» abgelehnt.

Nach dem Brandbomben-Angriff auf Lübeck erwirbt der Vater in Bargtheide, gelegen an der Bahnstrecke nach Hamburg, ein großes Grundstück (Am Bahnhof 1) mit einem Wohnhaus, Garage und Fahrerwohnung. Sein Sohn bezieht eine Lübecker Stadtwohnung, die zum Anlaufpunkt für seine ehemaligen Klassenkameraden wird. Die meisten stehen im Fronteinsatz. Blumenberg hält zu ihnen Kontakt durch Rundbriefe, Päckchen mit Lebensmitteln und die Zusendung von Büchern, darunter Ernst Jüngers «Gärten und Straßen». Großzügig unterstützt wird er dabei durch seinen Vater. Blumenberg ist der geistige Mittelpunkt eines Kreises, mit dem er seinen eigenen inneren Reichtum teilen möchte.

An den Treffen in seiner Wohnung nehmen gelegentlich auch die ehemaligen Lehrer Wilhelm Krüger (Deutsch) und Fritz Möhler (Latein/Griechisch) teil. Krüger war der von Blumenberg verehrte Klassenlehrer. Im Deutsch-Abituraufsatz («Wo sucht der Goethische Faust den Wert des Lebens? Findet er ihn?») hatte Krüger ein Thema gestellt, in dem Blumenberg

zum ersten Mal jene katholische Deutung des faustischen Strebens entfaltetete, die er später in seinen Münsteraner Vorlesungen auch im Blick auf den mariologischen Schluss von «Faust II» gerne wiederholte. Mit Bezug auf den «Chor der Engel» schrieb Blumenberg in seinem Abituraufsatz: Fausts Himmelfahrt zeige, «daß sein solches Dasein notwendig hinführt zu einer Vollendung und Beseeligung in einer höheren Welt. [...] Der Mensch ist berufen, in immerwährendem Streben nach höchstem Dasein und nach letzter Verwirklichung seines Wesens durch alle Verworrenheit und alles Dunkel zum Licht des Göttlichen emporzugelangen.» Über Krügers Einfluss schreibt der spätere Philosoph der «Höhlenausgänge»: «Als ich ihn zuletzt sah, befahlige er bei Büchen einen Scheinflughafen. Er durfte es mir nicht sagen, aber ließ es mich erraten, indem er mir Arbeiten schilderte, die man nur machen kann, wenn alles aus Sperrholz und Pappe ist. Da bekam die platonische Höhle für mich Leben, und ich interessierte mich fortan mehr für die Schatten als für die Ideen. Und für indirekte Miteilungen.»<sup>18</sup> Oberstudienrat Möhler hatte aus Protest gegen die Abschaffung der Schulanachten seine Stunden mit einem Bibelzitat begonnen. Je länger der Krieg dauert, desto schwächer wird die geistige Haltung unter den Kameraden. Was die Fronturlauber jetzt suchen, ist das erotische Amüsement mit der jungen Lübecker Damenwelt. Von einer zu erwartenden «Massenkuppelei» spricht Wolfgang Kärst in einer Einladung zu einem Klassentreffen in seiner Wohnung und entschuldigt sich zugleich bei Hans Blumenberg, «der Du über der ganzen Sache stehst und sicher Stoff für einige Kapitel deines Werkes über die Psychologie gesammelt hast und vielleicht auch noch sammeln wirst.»<sup>20</sup>

Die Situation der Familie verschärft sich dramatisch, als am 13. April 1942 ein Strafbefehl gegen Else Blumenberg ergeht, weil sie den zweiten verordneten Vornamen «Sara» nicht in ihre Dokumente hat eintragen lassen. Für zwei Wochen muss sie im Frauenzuchthaus Lauerhof (Lübeck) einsitzen. Vom 1. Mai 1943 bis zum 31. Oktober 1945 arbeitet Hans Blumenberg als Einkäufer in den Lübecker Dräger-Werken. Else Blumenberg leidet unter Multipler Sklerose. Die Krankheit verschärft sich rasch. Dann kommt ein bösartiger Tumor im Rückenmark hinzu. Im April 1944 wird die Mutter in das Eppendorfer Krankenhaus nach Hamburg verlegt und hier von dem Neurologen Heinrich Pette (1887–1964) ärztlich betreut. Im Herbst 1944 befindet sich der Vater im Arbeitseinsatz an der Nordseeküste. Auf seiner Baustelle werden sieben Tage die Woche Panzergräben von 2,75 Metern Tiefe mit dem Spaten ausgehoben. Geschlafen wird im Kuhstall eines Bauern. Sein Sohn Hans hatte neben der Arbeit in den Drägerwerken und der Führung des väterlichen Geschäftes Haus und Garten in Bargtheide zu versorgen. Der einzige treue Gefährte in diesen Monaten der Einsamkeit ist sein Collie Axel. Unter dem Pseudonym «Axel Colly» wird Blumenberg später zahlreiche feuilletonistische Artikel veröffentlichen.

Am 1. Februar 1945 ergeht an Else Blumenberg der Befehl, sich einer ärztlichen Untersuchung zur Arbeitsfähigkeit zu stellen. Auf Anordnung der Gestapo und durch das Arbeitsamt Lübeck wird Hans Blumenberg am 13. Februar 1945 im Rahmen der Sonderdienstverpflichtung «Mitte» zur Zwangsarbeit im Fliegerhorst Zerbst, Sonderlager Lindau, verpflichtet. Bis zu vierzehn Stunden täglich hat er bei völlig ungenügender Ernährung schwerste Arbeit zu leisten. Die Unterkunft ist gedrängt. Jeder Schritt wird von scharfen Hunden bewacht. Willkürlich werden Strafen verhängt und müssen in der Winterkälte im nach oben offenen Arrestbunker abgesehen werden. Einziger Trost in jenen Wochen sind die liebevollen Briefe des Vaters mit Nachrichten aus der Familie und vor allen Dingen aufheiternden Anekdoten von Blumenbergs Hund Axel. Nach der Auflösung des Lagers durch sowjetische Soldaten flieht Blumenberg am 6. April und hält sich bis zum 2. Mai 1945 in der Umgebung von Lübeck verborgen. Else Blumenberg stirbt am 10. November 1945 in der Neurologischen Abteilung des Eppendorfer Krankenhauses.

Der Krieg und die Verfolgung nahmen den Jesuiten einen ihrer besten Köpfe. Hätte der Priester Blumenberg eine akademische Karriere bei den Jesuiten gemacht und wäre er Professor für Philosophie an der Gregoriana und vielleicht auch Ordensgeneral oder gar Papst geworden? Gewiss nicht. «Die Unprägsamkeit ist mir durchs Leben geblieben, zumal in meinem Fach, in dem ich berüchtigt blieb für die Unzugehörigkeit zu irgendeiner Schule», schreibt Blumenberg in dem bereits zitierten Brief an Walter Kropp. Der Orden bildete seit jeher ein Refugium für die spirituelle Elite, und seine klaren Strukturen boten genügend Freiräume für eigenwillige Geister. Doch wie sein Freund Hans Urs von Balthasar wusste sich auch Blumenberg bei aller Liebe und Treue zur Kirche, seiner besonderen Berufung verpflichtet. Er war mehr Prophet und Schriftsteller als Priester. Das haben einige seiner Lehrer später bedauert.

Der Neuscholastiker Caspar Nink erklärte, er habe nie einen helleren Geist unter seinen Studenten gesehen als den von Hans Blumenberg. Dieser wird später seinem zweiten Sohn den Vornamen des Lehrers geben. Die Exmatrikulation hatte ihn in die Lübecker Welt der Kaufleute zurückgeführt, und hier behauptete er sich unter widrigsten Umständen. Wenn ihm der Weg nach St. Georgen nicht mehr offenstand, so gab es dafür einen weiteren Grund. Blumenberg hatte Ursula Heinck geheiratet. Sie war die Tochter von Karl und Thea Heinck, die in der Lübecker Huxstraße 77 ein 1919 gegründetes Schuhhaus führten. Zur Hochzeit am 3. Oktober 1945 schenkte ihr Blumenberg seine psychologische Studie zu Dostojewskijs Novelle «Die Sanfte». Als Beobachter seiner Kameraden hatte er Studien über das «Zusammentreffen der Geschlechter» durchgeführt. Der Trieb, so heißt es nun in dem Dostojewskij-Aufsatz, sei ein «Kunstgriff der Natur»,

eine «Überrumpelung des personalen Bewusstseins». «Der Trieb schmiedet aneinander mit seiner Glut, was sich im Umriß nicht fügen kann; er bindet mit Blindnis, was Klarheit trennt.»<sup>21</sup>

Mit seiner Frau Ursula, seinem Vater, dessen polnischer Haushälterin Margarete Buskiewicz, verschiedenen Mietern und Flüchtlingen wohnte er in Bargteheide unter einem Dach. Das junge Ehepaar erwartete sein erstes Kind. Im WS 1945/46 nimmt Blumenberg das Studium der Philosophie in Hamburg auf. Seine Nebenfächer sind Griechische Philologie und Deutsche Literatur. Er studiert vier Semester und reicht im SS 1947 seine Doktorarbeit bei Ludwig Landgrebe (1902–1991) ein. Landgrebe, der 1947 als Ordinarius berufen wird, folgt er nach Kiel. Blumenbergs Dissertation atmet den Geist von St. Georgen. In der Fassung vom Dezember 1946 trägt sie den Titel «Die ontologische Leistung der mittelalterlichen Scholastik, im Hinblick auf Heideggers Destruktion der traditionellen Ontologie».<sup>22</sup> Blumenberg wendet sich darin dezidiert gegen die Philosophie Martin Heideggers und macht sich auf lange Sicht viele Feinde im akademischen Milieu der Nachkriegszeit. Begleitet wurde die Entstehung seiner Dissertation durch die Patres Oswald Holzer (Tübingen) und Timotheus Barth OFM (Fulda). Am 9. Oktober 1948 wurde Blumenberg wissenschaftlicher Assistent in Kiel. Hier arbeitete er an seiner Habilitationsschrift «Die ontologische Distanz» über Edmund Husserl, den Philosophen des radikalen Neuanfangs, dessen Nachlass durch den von Blumenberg hoch verehrten Pater Hermann Leo van Breda OFM gerettet worden war. Berührungspunkte zwischen Phänomenologie und Katholizismus hatten bereits Sr. Teresia Benedicta a Cruce OSC bewegt. Zu den wesentlichen Anregungen jener Jahre gehörten auch die Werke Plotins. Ihr Herausgeber, Pater Paul Henry SJ (1906–1984), gehörte zu Blumenbergs engsten Freunden und war einer der sehr seltenen Gäste, die im Kreis der Familie Bett und Tisch teilten.

Blumenbergs akademischer Weg war dornenreich. Der junge Wissenschaftler sah deutlich, dass die Berufung des Heidegger-Schülers Walter Bröcker (1902–1992) nach Kiel zu Konflikten führen werde, und so bat er Landgrebe vergeblich, die Frist für die Abgabe der Habilitationsschrift um ein Jahr verkürzen zu dürfen. Blumenberg hatte sich durch die Veröffentlichung des Aufsatzes «Das Recht des Scheins in den menschlichen Ordnungen bei Pascal» im «Philosophischen Jahrbuch der Görresgesellschaft» (Dezember 1947) in einer Weise profiliert, die den Widerspruch Walter Bröckers herausforderte. Bröcker bekannte sich vor Blumenberg als dezidierten Atheisten und versuchte sein Habilitationsgesuch abzuschmettern. Erst die Einholung eines Drittgutachtens führte zu einem erfolgreichen Abschluss des Verfahrens. Als ironische Kommentierung dieser Auseinandersetzungen darf ein handschriftlicher Zettel verstanden werden, der im Marbacher Nachlass Hans Blumenbergs der Habilitationsschrift beigelegt

ist. Neben einen Totenkopf mit gekreuzten Knochen schreibt Blumenberg «mit grosser Vorsicht zu genießen!».

Blumenberg veranstaltete in Kiel Seminare über Augustin, Thomas von Aquin und neutestamentliche Themen. Rudolf Bultmann lud er im Juli 1953 in sein Römerbrief-Seminar ein und übte scharfe Kritik an der «Theologie des Neuen Testaments». <sup>23</sup> Als 1955 durch den Weggang Landgrebes aus Kiel ein Lehrstuhl frei wird, setzt sich Blumenberg für die Berufung von Hans Jonas ein. Ebenso vergeblich wie diese Bemühung ist später der Versuch, Aron Gurwitsch die Rückkehr an eine deutsche Universität zu ermöglichen. Viele Enttäuschungen führten Anfang der Sechziger Jahre zu einem immer radikaler werdenden Rückzug aus dem akademischen Betrieb und einer Konzentration auf seine Berufung als philosophischer Schriftsteller. An guten Tagen diktierte er 30 Seiten wissenschaftlicher Prosa.

Die heiligen Zeichen der lateinischen Messe haben Blumenbergs Symbolsinn geschult. Die «absoluten Metaphern» seiner «Theorie der Unbegrifflichkeit» umkreisen ein im letzten unsagbares Geheimnis, dessen Herrlichkeit nur in der teilnehmenden Hingabe erfahrbar wird. Für Blumenberg ist das Schreiben ein ritueller Akt der unendlichen Annäherung an das Unsagbare. Als akademischer Lehrer ließ er nur eine Methode des Lernens gelten: Die teilnehmende Beobachtung seiner Hörer an den Denkwegen des Philosophen. Blumenbergs Kanzel wurde der Katheder, seine «Kirche» der Hörsaal. Hier zelebrierte er mit dem priesterlichen Gestus des Erwählten, mit Esprit, Humor und kurzweiligen Seitenhieben auf das Tagesgeschehen, die das Zuhören zu einem Vergnügen machten. Nur im freien Vortrag entfaltete sich Blumenbergs narratives Talent. Ein katholisches Hochamt ist keine Diskussionsveranstaltung. Doch nicht nur deshalb duldete Blumenberg keine Fragen oder Einwände während der Vorlesung. Der freie Vortrag in drei Vorlesungen pro Woche, deren Themen sich niemals wiederholten, verlangte ein äußerstes Maß an Konzentration. Welchen Preis Hans Blumenberg dafür zu zahlen hatte, wussten nur die Familienangehörigen. Den Studenten blieb Blumenberg stets zugewandt. Wer mehr wissen wollte, dem stand die Tür zum Sprechzimmer offen. Wer Blumenberg besuchte, der fand ohne Zeitbegrenzung interessierte Zuwendung in allen wissenschaftlichen Fragen, menschliche Wärme und väterliche Zuneigung.

Blumenberg blieb zeitlebens Mitglied der Katholischen Kirche, wünschte aber keine kirchliche Beisetzung. Der Grund für diese Entscheidung blieb sein Geheimnis. Er war bis in die Fünfziger Jahre praktizierender Katholik und pflegte mit seinen beiden ältesten Kindern auch das Abendgebet, in dem er der verstorbenen Eltern gedachte. Zu einem Bruch mit der Gemeindepraxis kam es infolge der Auseinandersetzungen mit seinem Vater, dessen Höhepunkt die Enterbung des einzigen Sohnes zugunsten der neuen Lebensgefährtin war. Oberflächlich ging es um Mietstreitigkeiten, in denen

der Ortspfarrer von Bargteheide, Pfarrer Kurt Nowak, die Partei des Vaters ergriff. Weder in der Todesstunde noch am offenen Grab gelang es dem Geistlichen, ein Wort der Zuwendung und Versöhnung zu sprechen.

«Lieber Pater Eckehard, gedenken Sie bitte der beiden unruhigen und vielgeprüften Seelen!», schreibt Hans Blumenberg seiner Eltern gedenkend in einem Brief an seinen Paderborner Spiritual. «Ja, und damit bin ich beim innersten Ring, von dem zu wissen mein alter Spiritual und Exhortator ein Recht hat. Die Gerüchte, ich sei vom Glauben abgefallen, gehen mir in meiner Heimatstadt Lübeck seit langem nach. Die Sache ist diffizil, sie wäre lächerlich, wenn sie nicht so ernst wäre. Niemals hat mich ein Zweifel an der Wahrheit meines Glaubens befallen; ich stehe heute fest auf diesem Boden wie immer zuvor. Aber ich bin auf eine verhängnisvolle Weise aus der Praxis dieses Glaubens herausgedrängt worden. In dem Zerwürfnis mit meinem Vater hat der Pfarrer unserer kleinen Ortsgemeinde eine bedeutsame Rolle gespielt. Ohne ein Wort mit mir gesprochen zu haben, hat er mit Eifern der Blindheit die Partei meines Vaters ergriffen und mich mehrfach so brüskiert, daß ich es nicht mehr über mich bringe, hier in die Kirche zu gehen. Er hat weder in der Todesstunde meines Vaters einen Versuch der Versöhnung unternommen, noch am offenen Grabe irgendein Wort an mich gerichtet. Ich habe früher gelacht über diejenigen, die nicht in die Kirche gehen, weil sie sich über ihren Pastor geärgert haben; heute habe ich selbst diese Sperre, die es mir unmöglich macht, mich über diese menschliche Erfahrung mit einem Mann, den ich nie gesprochen habe und auch nie sprechen will, hinwegzusetzen. Ich weiß, lieber Pater Eckehard, daß Sie nicht der Mann der billigen Rezepte und Schablonen sind; aber hier und in dieser Sache fehlt mir wirklich einer, der weiterweiß. Meine Frau hat schon seit langem den Wunsch zu konvertieren; aber ich werde sie um keinen Preis in die Hände eines Eiferers überliefern. Ich brauche für sie einen sorgsam und kundigen Heger, und darauf wollen wir lieber warten. – Im innersten Ring also ist vieles fest und gesund, manches im Nachwachsen, aber auch manches besorgniserregend gefährdet. Vergessen Sie das nicht in Ihrem Memento!»<sup>24</sup>

Durch seinen eisernen Willen und sein Geschick im Umgang mit den Mächtigen seiner Zeit hatte er überlebt. Doch je älter er wurde, desto stärker war er getrieben von einem manischen Drang, die verlorene Lebens- und Lesezeit aufholen zu können. Dazu glaubte er jedes Opfer erbringen und einfordern zu müssen. Blumenberg änderte seinen Tagesrhythmus und ging erst im Morgengrauen zu Bett. Er litt unter Schlaflosigkeit, deren Ursache er in den Traumatisierungen der Hitlerzeit sah. Ohne Tabletten<sup>25</sup> fand er keine Stunde natürlichen Schlafes mehr. Er fühlte sich verfolgt und bedrängt, missverstanden und hintergangen. Er kündigte alte Freundschaften auf. Er überwarf sich völlig grundlos mit seinem Verleger. Seine letzten Lebensjahre waren überschattet von dem Gefühl, als Autor gescheitert zu sein.

Er, der jeden Papierschnipsel zu späterer Dokumentation gesammelt hatte und die Edition seines umfangreichen Nachlasses in den Händen seines jüngsten Sohnes Tobias Blumenberg gut aufgehoben wusste, erlitt schwere Anfechtungen und Vernichtungsphantasien, in denen er die unveröffentlichten 30000 Seiten dem Papiercontainer überantwortete. Er hatte sein Leben dem Werk geopfert und dafür einen sehr hohen Preis gezahlt. Doch welchen Sinn hatte dieses Opfer angesichts der Sinnlosigkeit seiner Autorschaft? In Phasen dieser Einsamkeit sprach er in düsteren Worten von Glaubens- und Gottverlust. Dann fühlte er sich wie eine tragische Figur aus den Romanen Dostojewskijs und wie ein Abbild des Gekreuzigten vor dem Horizont eines Universums, dessen Temperatur sich dem absoluten Nullpunkt näherte.

Blumenbergs «Matthäuspasion» spiegelt diese Erfahrungen im Kontext der Passion des Gottessohnes und einer Karsamstagstheologie, die nicht vorschnell das Theodrama ins Licht der Auferstehung hebt. Blumenberg ließ sich von der Ungeheuerlichkeit der Passion erschüttern, und er wollte durch ein sakramentales Schreiben das Erlebnispotential der Kreuzigung auf Golgatha auch für moderne Leser freisetzen, die sich nicht mehr als erlösungsbedürftig erfahren wollen oder können. Sie sollten durch seine «Matthäuspasion» vor das Kreuz geführt werden und den Boden der Schädelstätte berühren. Vorbild für diese Unmittelbarkeit der Begegnung mit dem Gekreuzigten war Bernt Notkes Altarbild der «Gregorsmesse» aus der Lübecker Marienkirche, vor dem der junge Blumenberg regelmäßig Andacht hielt.

Von allen Besprechungen der «Matthäuspasion» enttäuschte ihn am meisten die psychologisierende Reaktion des Lübecker Bischofs Ulrich Wilkens, der Blumenberg ein gestörtes Väterverhältnis vorwarf. An Henning Ritter, der die Besprechung in Auftrag gegeben hatte, schrieb Blumenberg: «Zwei Hilfen, die ich der Theologie nebenher geleistet habe und die nun wirklich mit der <Legitimität der Neuzeit> zu tun haben, sind nicht beachtet worden: 1. der stricte Ausschluß jeder Art von Docketismus, 2. die Vermeidung des Bruches in der Identität des biblischen Gottes – beide Grundanfälligkeiten für die Gnosis. Darin liegt der Zusammenhang mit einer nicht mehr infantilen Aufklärung, weil Wirklichkeitsbegriff und Vernunftbegriff mit diesem <Erfolg> zu tun haben. Natürlich tröstet es die Seelen mehr, wenn Gott die Liebe ist, als wenn er reell und widerspruchsfrei <durchgehalten> werden kann.»<sup>26</sup>

Die Passion des Sohnes ist für Blumenberg zugleich die Passion des Vaters. In seinem Aufsatz «Sollte der Teufel erlöst werden? Kapitel einer Dämonologie» entwirft er einen eschatologischen Horizont und plädiert für eine Apokatastasis panton, in der die Begnadigung des Teufels eingeschlossen ist. Der Aufsatz wurde für eine Anthologie über das Böse geschrieben,



die, herausgegeben von Heimo Schwilk, im Verlag von Franz Greno erscheinen sollte. Der Verlag der «Anderen Bibliothek» ging bankrott, und der Text erschien in der FAZ. Henning Ritter plante eine Veröffentlichung in den Tagen zwischen Weihnachten 1989 und Neujahr. Als er mit Blumenberg in dieser Sache Rücksprache hielt, war er über die Reaktion so überrascht, dass er die angesprochenen Gedenktage der Heiligen falsch notierte: «Zum Termin der Veröffentlichung seines ‹Soll der Teufel erlöst werden?› nennt er die Tage nach Weihnachten, die sich verbieten: der 29.12., das Fest des Evangelisten Johannes, seines Schutzpatrons; der 30.12., der Tag der unschuldigen Kinder von Bethlehem, das Gedenken des Holocaust.»<sup>27</sup>

Hans Blumenberg blieb Mitglied der Katholischen Kirche. Sein besonderes Interesse galt der Konzilsgeschichte des ersten und zweiten Vaticans. Das Gemeindeblatt seiner Heimatgemeinde Johannes Baptist in Altenberge las er regelmäßig und besuchte in der Haltung eines Nikodemus gelegentlich die Messe.<sup>28</sup> Er starb am 28. März 1996, dem Tag der Zerstörung seiner theologischen Bibliothek, umgeben von Bibeln und einer Ausgabe des «Katechismus der Katholischen Kirche». Der Auslegung des Glaubensbekenntnisses (Artikel 5) beigefügt, ist ein gelber Zettel, auf dem Blumenberg notierte: Wegen des *descensus ad inferos* sei Johannes der Täufer keine tragische Figur.

Seine Asche ließ er in der Lübecker Bucht austreuen. Diesem Beispiel folgten seine Frau und sein ältester Sohn Markus Blumenberg. Ein letztes Wort von Hans Blumenberg ist nicht überliefert. Im Marbacher Nachlass liegt ein Oktavheft, in dem Blumenberg seit Oktober 1944 seine Lieblingsgedichte notiert hat. Das erste Gedicht trägt den Titel «Herbst» und stammt von Sergej Jessenin (1895–1925). Hier heißt es:

An der Eberesche reifem Zweig er küsst  
Wunden, blutigrot, dem unsichtbaren Christ.

Blumenberg hat sich mit dem Gekreuzigten identifiziert. In seinem Arbeitszimmer hingen zwei Wechselrahmen, in die er Bilder seiner Kinder und Enkelkinder neben Bibelzitaten einfügte, dazu ein Andachtsbild, wie es zu Beerdigungen ausgeteilt wird. Es zeigt den Gnadenstuhl: Gottvater hält den toten Sohn in seinen Armen. Blumenbergs Heimatgemeinde Herz Jesu in Lübeck gab der bleibenden Verbundenheit mit ihrem Sohn durch ein feierliches Requiem Ausdruck.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Der Verfasser dankt den Mitarbeitern des DLA Marbach, besonders Dr. Marcel Lepper und Dorit Krusche. Der beste Kenner des Lebens und Werkes von Hans Blumenberg ist sein jüngster



Sohn Dr. Tobias Blumenberg. Er gründete das Hans-Blumenberg-Archiv in Ravensburg und ordnete als erster den Nachlass seines Vaters. Ohne die Unterstützung von Tobias Blumenberg hätten wesentliche Teile der hier vorgelegten Rekonstruktion nicht geschrieben werden können.

<sup>2</sup> Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 24. Dezember 1996, N 5.

<sup>3</sup> Mitteilung vom 27. November 2013 durch den Schulleiter des Bischöflichen Gymnasiums Josephinum, OstD Benno Haunhorst.

<sup>4</sup> *Notizen zur Matthäuspassion*, Nachlass Blumenberg, DLA Marbach.

<sup>5</sup> BLUMENBERG, *Trilogie* (s. Anm. 2).

<sup>6</sup> Hans BLUMENBERG, *Hans Carossa* (1938), Typoskript von 47 Seiten, Nachlass Blumenberg, DLA Marbach, 37.

<sup>7</sup> Ebd., 43.

<sup>8</sup> Ebd., 37.

<sup>9</sup> Ebd., 44.

<sup>10</sup> Ebd., 41.

<sup>11</sup> Ebd., 44.

<sup>12</sup> Die Arbeitsbibliothek Hans Blumenberg (BHB) im DLA Marbach umfasst 603 in der Mehrzahl theologische Titel und ist über den Onlinekatalog Kallias einsehbar.

<sup>13</sup> Handschriftlicher Lebenslauf Hans Blumenberg. Schularchiv Katharineum Lübeck. Den Hinweis verdanke ich Burkard Sauermost, der mit seiner theologischen Dissertation «Menschliche Selbstbehauptung durch Entlastung vom Absoluten im Denken Hans Blumenbergs als Herausforderung an die neuzeitliche Theologie» (Innsbruck 1986) eine Grundlage für die theologische Auseinandersetzung mit der Philosophie Blumenbergs vorgelegt hat.

<sup>14</sup> Ich danke Walter Kropp für die Einsicht in seinen Briefwechsel mit Hans Blumenberg. S. auch Anmerkung 17.

<sup>15</sup> Vgl. Hans BLUMENBERG, *Matthäuspassion*, Frankfurt/M. 1988, 77ff. und 130ff.; DERS., *Die Vollzähligkeit der Sterne*, Frankfurt/M. 1996, 13ff.

<sup>16</sup> Hans BLUMENBERG, *Brief vom 31. Januar 1990 an Eva Kampmann-Carossa*, Carossa-Archiv Passau-Rittsteig.

<sup>17</sup> Vgl. dazu: Uwe WOLFF, *Iserloh – Der Thesenanschlag fand nicht statt*, Basel 2012, 65–82.

<sup>18</sup> Walter KROPP, *Nachruf auf Hans Blumenberg*, in: *Upwärts*, Studentenzeitung Sankt Georgen (Sommersemester 1997), 5–8. Walter Kropp stellte mir eine Kopie seines Briefwechsels mit Hans Blumenberg zur Verfügung. Blumenbergs letzter Brief datiert auf den 25. Januar 1995.

<sup>19</sup> Hans BLUMENBERG, *Brief vom 15. Januar 1992 an Uwe Wolff*.

<sup>20</sup> Wolfgang KÄRST, *Brief vom 1. April 1943 an Hans Blumenberg*, Nachlass Blumenberg, DLA Marbach.

<sup>21</sup> Hans BLUMENBERG, *Über Dostojewskis Novelle «Die Sanfte»*, Typoskript von 13 Seiten aus dem Jahr 1945, 4. Von dieser Studie existieren im DLA Marbach verschiedene Fassungen. Die erste ist auf das Jahr 1944 datiert. Blumenberg versuchte vergeblich seine Arbeit im Insel Verlag zu veröffentlichen.

<sup>22</sup> Die Fassung vom Januar 1947 trägt den Titel: *Die Leistung der scholastischen Metaphysik, im Hinblick auf den ontologischen Ansatz bei Martin Heidegger*. Der Titel der eingereichten und am 25. März 1948 mit einem Preis in Höhe von 500 RM ausgezeichneten Fassung lautet: *Beiträge zum Problem der Ursprünglichkeit der mittelalterlich-scholastischen Ontologie*.

<sup>23</sup> Hans BLUMENBERG, *Marginalien zur theologischen Logik Rudolf Bultmanns*, in: *Philosophische Rundschau* 3/4 (1954/55) 121–140. Vgl.: DERS. *Arbeit am Mythos*, Frankfurt/M. 1979, 285, Anm. 39.

<sup>24</sup> Hans BLUMENBERG, *Brief vom 9. April 1952 an Pater Eckehard*, Nachlass Blumenberg, DLA Marbach.

<sup>25</sup> Da Blumenberg über alles Protokoll führte, wissen wir auch, welche Medikamente er einnahm. In seinem Marbacher Nachlass sind verzeichnet: Adumbran, Lexotanil, Adalat, Noludar und Rohypnol.

<sup>26</sup> Hans BLUMENBERG, *Brief vom 22. März 1989 an Henning Ritter*, Nachlass Blumenberg, DLA Marbach.

<sup>27</sup> Henning RITTER, *Notizbuch IX. Nov. 1989 – 11. Nov. 90*, 11. Eintrag vom 6. November. Neben Henning Ritter pflegte Blumenberg telephonischen Kontakt zu Martin Meyer, Uwe Wolff und Tobias Blumenberg.

<sup>28</sup> Mitteilung seines Freundes Pfarrer Walter Kropp.